

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 29 (1935)
Heft: 8

Artikel: Der Doktor und die taubstumme Frau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reiches seit 1870. Mitleid hatte ich, als um 1900 eine Rothose, natürlich ein falscher, in einem deutschen Lustspiel nur Hiebe bekam; das erschien mir mehr grausam als heldenhaft. Tell, Winkelried usw., auch die Jungfrau von Orléans, bewunderte ich als Helden; aber immer mehr auch die wirklichen Wohltäter der Menschheit, z. B. die Begründer des Roten Kreuzes: Henri Dunant und R. G. Moynier (sprich moaniéh) und ihre Nachfolger, darunter Gustav Ador. Lauter Genfer! Eine Stadt, welche solcher Männer erzeugt, baut sich selbst also ihr herrliches Denkmal: im Dienste der Nächstenliebe. Das ist schöner als Ruhm der Feldherren, der Cesaren und Napoleons. Das sagt mir mein „Dufourli“ und ich kann ihm meinen Respekt (Achtung) nicht versagen.

H. G.

Zur Unterhaltung

Der Doktor und die taubstumme Frau.

Es war in Kapland, in Südafrika. Einige Arbeiter kamen in ihr Lager zurück. Sie waren erschöpft und todmüde. Sie warfen sich auf ihr hartes Lager, um zu schlafen. Nur einige gingen noch in die Schenke. Sie wollten einen Korn trinken. Der scharfe Trank sollte sie vor dem Fieber bewahren. Unter diesen Leuten war auch ein Doktor. Er sagte leise zu sich selbst: „Nur noch einige Tage so harter Arbeit in dieser furchtbaren Hitze, dann ist meine Kraft zu Ende, dann ist mein Leben vorbei.“

Der Doktor schleppte sich noch mühsam in die Schenke. Er war ein Deutscher, auch die meisten Arbeiter waren Deutsche. Selbst der Wirt war ein Deutscher. Der Doktor war nicht an harte Arbeit gewöhnt. Niemand glaubte ihm, daß er ein Arzt sei. Er hatte es gesagt. Er wollte seinen armen kranken Landsleuten beistehen. Aber überall wurde er abgewiesen. Man glaubte, er sei ein Betrüger.

Jetzt saß er in der Schenke auf einem alten Schemel und grübelte. Er dachte nach über sein elendes Leben. Wie war er nach Südafrika gekommen? Wie waren alle seine Landsleute hierher gekommen? Die Not in der Heimat hatte sie vertrieben. Wie war denn der Wirt hierher gekommen? Er hatte eine böse Schlägerei gehabt und war mit seiner Frau geflohen. Dieser Mann hatte also die

bessere Stelle. Die armen Arbeiter aber mußten sich plagen vom Morgen bis zum Abend. Wie lange würden sie das noch aushalten?

Der Doktor sitzt auf seinem Schemel und sieht mit seinen müden Augen auf den Wirt. Plötzlich kommt ihm ein Gedanke. Diesen Wirt hat er schon einmal gesehen, in Halle drüben, an der Saale. Er sah ihn in der Studentenkneipe. Und nun steht alles vor seinen Augen: Der Wirt hatte eine Frau und ein kleines Mädchen. Das Mädchen war einmal schwer erkrankt und wurde von ihm in die Klinik gebracht. Wo ist jetzt die Frau, wo ist das Kind?

Die Frau ist nicht weit. Sie ist in der Küche drüben. Aber der Doktor sieht sie nicht. Er sieht nur den Wirt. Plötzlich springt er auf. Er verlangt ein zweites Glas Korn. Der Wirt muß ihn dabei ansehen. Der junge Doktor hält diesen Blick fest und fragt den Wirt: „Kennen Sie mich nicht?“ Der Wirt antwortet: „Nein“. Aber der Doktor sagt: „Sie waren doch früher in Halle!“ Der Wirt liebt diese Erinnerung nicht. Er streitet ab. Aber der Doktor sagt weiter: „Wo ist Ihre Frau und Ihr Kind? Ich habe Ihrem Kinde das Leben gerettet!“

Der Wirt ist sehr verlegen. In seiner Verlegenheit ruft er die Frau. Aber was ist mit der Frau los? Sie kann ja nicht sprechen. Und der Wirt erklärt: „Hier in Kapland war eines Tages eine schwere Explosion. Da hat meine Frau das Gehör und die Sprache verloren.“ Darum schreibt der Wirt auf eine Tafel: „Kennst du diesen jungen Mann?“ Lange blickt die Frau auf den Doktor. Dann schreit sie mit lauter Stimme: „Wo ist mein Kind?“

Alle sind erstaunt. Die Frau kann ja sprechen. Sie hat den jungen Doktor erkannt. Sie hat sofort an ihr Kind gedacht. Und dieses Erlebnis hat ihr die Sprache wieder gegeben.

Nun erzählt der Doktor: „Das Kind wurde in der Klinik gesund. Ich habe es noch vor meiner Abreise gesehen. Es ist ein tüchtiges und kräftiges Mädchen geworden.“

Von diesem Tage an war auch der junge Doktor gerettet. Jetzt wußte der Arbeitgeber, daß er ein Arzt sei. Er brauchte nicht mehr schwer zu arbeiten. Er wurde seinen armen Landsleuten ein Helfer und Retter in der Not. „Taubstummen-Führer.“